

Veröffentlicht in BDK-Mittlungen 01/2003, S.2/3.

From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 29 November 2002 21:14

To: d@somewhere.net

## Subject: Virtualien, Grund, Schule, Fort\*–Bildung

Liebe D.,

es ist – ich weiß es ja – nicht Deine Adresse. Erstens bist Du keine Grundschullehrerin und hättest Dich darum nicht mal „theoretisch“ in mein Seminar „Grundschulpädagogik und Neue Medien“ verlaufen und zweitens sind ohnehin die wenigsten KollegInnen, die in der Grundschule während der zwei Wochenstunden pädagogisch aktiv sind, die im Stundenplan mit „Kunst“ bezeichnet werden, Kunst–Pädagogen – zumindest im qua Ausbildung professionellen Sinn. Es wird „fachfremd“ unterrichtet. Und die „Fachfremden“ lesen vermutlich unsere Fach-Zeitschrift – und somit auch unsere Korrespondenz – nicht. Ich schreibe also in den leeren Raum hinein, ich habe keine direkten Adressaten.

Trotzdem, in der Grundschule geht es – das sagt schon die Bezeichnung – um den „Grund“, auf dem Du als „weiterführende“ Lehrerin baust. Es könnte – verzeih, ich meine sogar: sollte – darum auch Dich interessieren. Auch weil es um die „Basis“ des pädagogischen Tuns geht. Ich will Dich – Du ahnst es – überreden, ein paar Gedanken zu riskieren, die mich anlässlich meines derzeit laufenden Seminars umtreiben.

Wenn Du den Begriff der „Grundschule“ ernst nimmst, wird deutlich, dass in der entsprechenden Entwicklungsphase Grund legende Kenntnisse und Kompetenzen erworben werden (sollten), die als Basis, als fundamentum dienen sollen. Ein Fundament lässt sich im Nachhinein nicht mehr austauschen oder in wesentlichen Aspekten korrigieren. Dem Fundament sollte deshalb einige Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Der Anspruch an ein solides Fundament wird bislang als wesentlich erfüllt gesehen mit der Vermittlung von so genannten „Kulturtechniken“. Dazu zählen Lesen, Schreiben und Rechnen – bisher jedenfalls. Drumherum – oder wie manche meinen: „zum Ausgleich“ – gibt es dann noch z.B. den so genannten „Kunstunterricht“, quasi zur Kompensation, zum Ausruhen des durch die Kulturtechniken allzu stark geforderten kindlichen Hirns.

Die wichtigsten Fächer der Grundschule sind darum also Deutsch und Mathematik. Und vielleicht noch ergänzend der Sachunterricht. Wegen des – das ist curricular-historisch nicht uninteressant – „Sputnik-Schocks“. Ich weiß nicht, ob Du das weißt: wir, unsere Generation war so ungefähr die erste, bei der diese weltpolitischen Vorkommnisse bis in die Grundschullehrpläne hineinwirkten. Weil die UdSSR zuerst im All war und damit ein Vorsprung im Bereich der Naturwissenschaften befürchtet wurde, hat man für uns diese Naturwissenschaftspropädeutik in Form des „Sachunterrichts“ erfunden.

Vorher hieß das so genannte „Realienfach“ meist „Heimatkunde“, was angesichts der nun aktuellen weltpolitischen Vorkommnisse auch nicht

uninteressant ist. Anlässlich der (recht blauäugigen) Hoffnungen auf ein „global village“ könnte man ja noch einmal mit geänderten Vorzeichen über „Heimat“ nachdenken.

Aber nun zur Sache: Worüber ich mit den Studierenden in meinem Seminar nachdenken möchte, ist: Wird es nicht Zeit für ein „Virtualienfach“? – bzw. Dir kann ich es ja sagen, Du bist ja „vom Fach“: Gibt es ein solches nicht schon längst? Wird es nur noch nicht so verstanden?

## **Virtualien**

Wenn ich über „Grundschulpädagogik und Neue Medien“ nachdenke, geht es mir eher weniger darum, irgendwelche Anlässe dafür zu erfinden, Grundschüler vor Computer zu setzen. Zwar glaube ich nicht (wie mancher Bewahrpädagoge), dass das prinzipiell schadet, aber ich glaube auch nicht, dass das prinzipiell nützt. Oder dass das die einzige Möglichkeit wäre, Kinder auf das vorzubereiten, was Ihnen im so genannten „Medienzeitalter“ blüht. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass diese beizeiten zu beobachtende Tendenz zum „Irgendwas-Hauptsache-mit-der-Maus-Machen“ dem eher hinderlich ist, weil dabei in der Regel die Geräte und der Umgang mit deren (von einigen wenigen großen Software-Unternehmen diktierten) Bedienungsoberflächen im Vordergrund stehen.

Ich ziehe es vor, wenn es um die Herausforderungen dessen geht, was mit dem Schlagwort „Medienzeitalter“ gemeint ist, von „Neuen Medien“ im Singular zu reden: Es gibt seit ein paar Jahren „neue Geräte“, deren Auftauchen sicherlich nicht nur zufällig zeitlich korreliert mit dem, was als „Globalisation“ oder besser – weil ja nicht der Globus, sondern die Welt gemeint ist – als „Weltweit-Werden“ (W.W.W., „mondialisation“, ich hatte Dir davon geschrieben in der letzten mail<sup>1</sup>) herumgeistert. Und dies, das Weltweit-Werden – W.W.W. – könnte man in dem Sinne ein „Neues Medium“ nennen, wie man sagt, Fische leben im „Medium“ Wasser.

Wenn das Produkt unserer pädagogischen Anstrengungen weiterhin eine „Teilhabe-Qualifikation“ bleiben soll – eine „Eintrittskarte“ in das „Neue Medium“ gewissermaßen –, dann stellt sich angesichts dessen die Frage, ob der traditionelle Werkzeugkasten Grundlegender „Kulturtechniken“, mit dem die Fische im Wasser schwimmen und wir in unserem „Alten Medium“ lesen, schreiben und rechnen gelernt haben, weiterhin als ausreichend angesehen werden kann. Das „Neue Medium“, das weltweit-werdende kulturelle und soziale Ganze wird unter den Vorzeichen einer multikulturell-pluralistischen, postkolonial-heterogenen, divers-demokratischen und gerätetechnisch auch noch telematisch strukturierten „Weltgesellschaft“ so etwas wie der Plural dessen sein, was wir gewohnt sind als „das Ganze“ zu denken. Wir können es nicht wirklich denken. Du kannst, auch wenn Du „drin“ bist (B. Becker), ebenso wenig sagen, was es ist, wie Dir ein Fisch sagen kann, was Wasser ist, oder Platons Höhlenbewohner, was eine Höhle ist. Es gibt kein Außen, zu dem Du es in Beziehung setzen könntest. Wir sind immer „drin“, aber ahnungslos. Den Plural des Ganzen gibt es nur als Imagination – ich schrieb Dir das schon – als Traum z.B., wie Hans Blumenberg für das didaktische Problem in Platons Höhlengleichnis vor-

schlug.<sup>2</sup> Den Höhlenbewohnern müsste zuerst erklärt werden, was eine Höhle ist, bevor man Ihnen sagen kann, sie befänden sich in einer solchen. Aber das ist schwierig, weil sie die Höhle für „das Ganze“ halten (müssen). Und zum „Ganzen“ gibt es kein „Außen“ und keinen Plural.

## Möglichkeiten

Für eine Eintrittskarte in das „Neue Medium“ wird – so meine Vermutung – neben der Lese-, Schreib- und Rechenkompetenz so etwas wie eine „Virtualisierungskompetenz“ als Grund legende Kulturtechnik nötig sein. Eine Kompetenz, die es erlaubt, Möglichkeiten zu denken. Die Möglichkeit einer Höhle zum Beispiel.

„Virtuell“ bedeutet so etwas wie „der Möglichkeit nach“. Der Begriff wird gebraucht, um zu sagen, dass etwas zwar nicht so real ist, wie das, was es zu sein scheint, aber der Möglichkeit nach zumindest eine Ähnlichkeit in Funktionalität oder Struktur hat. In Zusammenhang mit den „Neuen Medien“ wird „virtuell“ auch gern im Sinne der Erzeugung einer Illusion gebraucht: Ein virtueller Raum, der durch ein Computerprogramm erzeugt wird, ist die Illusion – vielleicht auch Imagination – eines Raumes (auf/in dem Bildschirm) oder die Möglichkeit eines nicht wirklichen Raumes (z.B. einer Höhle), der dann zwar nicht wirklich ist, aber dennoch wirkend.

Nach Jaron Lanier soll „virtuell“ heißen, „daß etwas nur als [...] Bild existiert, aber sonst keine konkrete Gegenständlichkeit besitzt.“<sup>3</sup> (Was ich da im Zitat ausgelassen habe, ist das Wort „elektronisches“. Es macht nämlich wenig Sinn, hier so eng einzugrenzen. Aber das brauche ich Dir wirklich nicht erklären, wo Du Dich und Deine Schüler doch täglich mit Bildern beschäftigst. Außerdem, ein Bild kann gar nicht „elektronisch“ sein. Eine Ansammlung von Pixeln, Farbpunkten von mir aus, aber ein Bild ist etwas anderes, etwas, das Du im Kopf hast [oder: machst, vgl. Duchamp] und das darum ohnehin nie „konkrete Gegenständlichkeit besitzt“ [na gut, im Kopf ist es dann doch irgendwie „elektrisch“, letztlich. Aber da sind es alle Bilder, auch die, die Du von der Leinwand abgelesen hast]).

## Fort\*-Bildung

Du kannst es auch anders nennen, Fort\*-Bildung etwa. Mit diesem Sternchen am Fort\*, das immer, wenn Fremdsprachler Sigmund Freuds Fort-Da-Spiel zitieren, auf die Anmerkung des Übersetzers verweist: „Deutsch im Original.“ Und mit einem Gedankenstrich zur Bildung.

Voraussetzung für die Möglichkeit, den Plural des Ganzen denken zu können, ist, dass Du das Fort\* denken kannst. Das, was nicht da\* ist, was nur „virtuell“ ist, nur möglich, nur wesend, aber nicht anwesend. Und zwar auch, wenn es noch nie anwesend war.

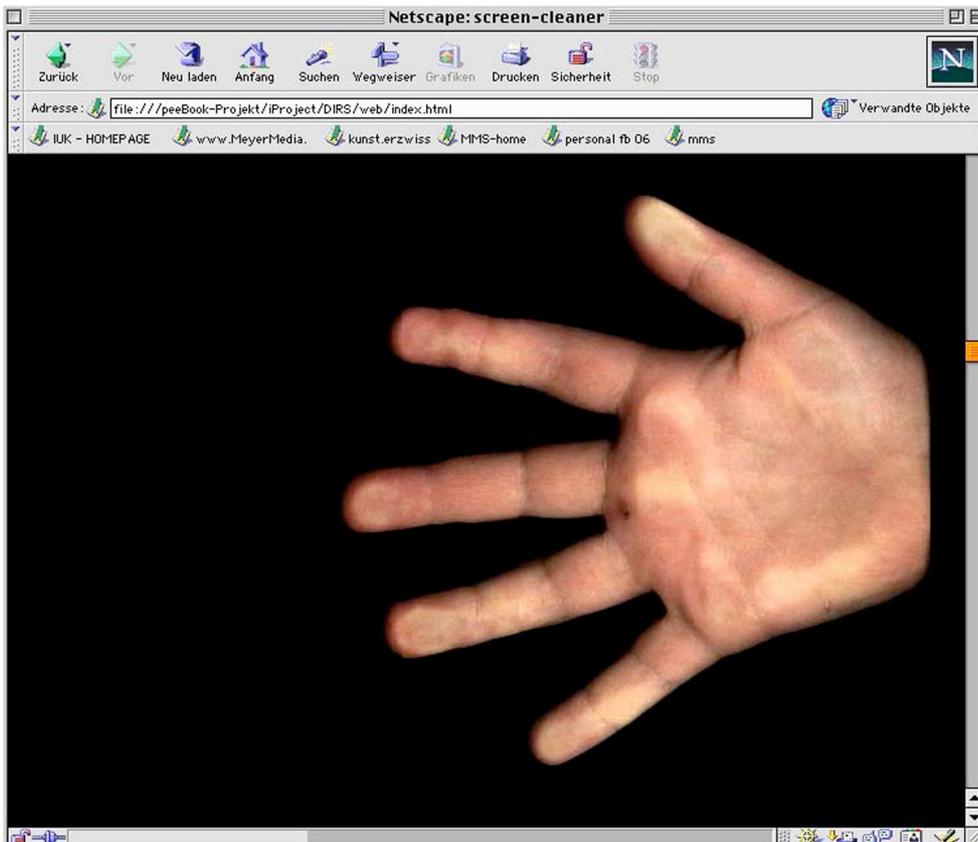
Stell Dir vor, Du wärst Grundschullehrerin. Du würdest der Klasse sagen, Du würdest nun gern mal sehen, wie gut sie alle schon lesen können. Dann schreibst Du das Wort „NEIN“ an die Tafel und fragst einen der Schüler: „Kannst Du mir das mal vorlesen?“

Sie werden Dich lieben – Frau D. ist immer so lustig... (Herzlichen Dank an dieser Stelle an den „fachfremden“ Kollegen Wolfgang Steinhofer, der auf diese Weise neben mir auch meine Tochter nachhaltig erfreute)

Was denkst Du, würden sie sagen oder versuchen zu sagen, wenn Du sie fragst, warum sie so lachen? Sie werden es nicht sagen können. Natürlich nicht. Auch Du und ich müssten um Worte ringen, würden Metaphern gebrauchen, Wortbilder, Bilder. Aber verstehst Du? Sie müssen es gar nicht sagen können. Mit der „Imagination einer Höhle“ ist schon ein Stück Fundament gelegt.

Ein anderes Beispiel, nun doch mittels „neuer Geräte“: Den Auslöser hatte ich Dir schon einmal geschildert.<sup>4</sup> Ich hatte ein paar Playmobilfiguren meiner Kinder auf den Scanner gelegt und zu einem Bild collagiert. Als meine damals 4-jährige Tochter das Bild auf dem Display des Notebooks sah, fragte sie, ob ich „die da rein gemacht“ hätte. Ich bejahte und sie rief: „Hol die da wieder raus!“

Sie dachte, ihre Playmos wären nun weg. Nicht fort\*, sondern so richtig weg, so, dass sie nun nicht mehr mit ihnen spielen könnte. Damit sie bezüglich dieses Bildes ein Fort\* bilden konnte, zeigte ich ihr und ihren Schwestern das Scanverfahren (und dass die Playmos doch noch da\* waren, untern dem Deckel des Scanners). Wir legten verschiedene Dinge auf den Scanner und „machten sie rein“ (in den Computer). Unter anderem ließen sich die Kinder auch Körperteile „ab-scannen“, die Große sogar das Gesicht, die Kleinen vorsichtshalber vorerst nur die Hände. Aus einer abgescannten Kinderhand machte ich nach dem Vorbild Olia Lialinas<sup>5</sup> einen „Screencleaner“. Du kannst es anhand des angehängten Bildes nur ahnen: Wenn Du auf- und abscrollst, bewegt sich die Hand und säubert den Bildschirm – von innen.



Wenn die Kinder darüber lachen können, weil das eigentlich nicht geht, weil das eigentlich nicht möglich ist, wenn diese abstruse Möglichkeit (fast) wirklich, wirkend geworden ist, dann hast Du ein Fort\* gebildet und damit – denke ich – ein ganz wesentliches Stück Fundament gelegt.

Herzlichst, Dein herrmeyer

## (Endnotes)

<sup>1</sup> Jacques Derrida will auch in der deutschen Übersetzung seiner „L'Université sans condition“ bei dem französischen Wort für „Globalisierung“ bleiben: mondialisation. Und darum steht in „Die unbedingte Universität“ zumeist als genauere nachträgliche Bestimmung hinter dem Wort mondialisation eben dieses Weltweit-Werden. Derrida schreibt, er behalte das französische Wort bei, weil er den Bezug auf eine »Welt« [monde, world, mundus] aufrechterhalten will, die weder der Kosmos, noch der Globus, noch das Universum ist. Vgl. Meyer, Torsten: e-mails from <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de> (8). subject: D-learning, in: BDK-Mitteilungen, 4/2002, S. 39 – 41 und Derrida, Jacques: Die unbedingte Universität, Frankfurt/M: Suhrkamp 2001, 11

<sup>2</sup> Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge, Frankfurt/M: Suhrkamp 1996, 185ff

<sup>3</sup> Bollmann, Stefan: Einführung in den Cyberspace. In: Ders. (Hg.): Kursbuch Neue Medien. Trends in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1998, 163 – 166, 165.

<sup>4</sup> Meyer, Torsten: e-mails from <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de> (3). subject: Überleben, Drin-Sein, Fach für Schnittstellen, in: BDK-Mitteilungen, 1/2001, S. 36 - 37

<sup>5</sup> Heiko Idensen berichtet: »Am 13 Jan 1997 03:03:54 ging eine seltsame Nachricht in der nettime Mailing-List herum: „if you want me clean your screen, scroll up and down.“ Ging man zu der angegebenen Adresse, erschien eine (lebensgroße) Hand auf dem Bildschirm, die langsam immer deutlicher wird. In der Mitte der Handfläche ist eine (russische) Briefmarke aufgeklebt. Im unteren Rand des Browsers läuft immer wieder derselbe Text: „if you want me clean your screen, scroll up and down.“ Nimmt man (endlich) die Aufforderung wörtlich, so hat man in der Tat eine sehr eigenartige „Live-Animation“ auf dem Bildschirm langsam wischt wirklich die Hand (von innen) den Bildschirm entlang – gleichzeitig ist man im Universum von Olia Lialina gelandet, aus dem man so schnell nicht wieder (unbeschadet?) herauskommt. Klickt man auf die russische Briefmarke, ist man schon dabei, eine unüberlegte und unvernünftige email abzuschicken: "thank you for you engagement in trying to clean my screen! but: you try to clean from \*inside\* (i think there was no dust at all – from the inside of the machine?)“ Die Antwort kommt prompt (fast sofort): „no, trust me, dust inside the computer is invisible and only my magic hand can help.“« (Idensen, Heiko: Stoßen/Ziehen/Interagieren? <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/film/6124/2.html> (5.8.2000))